

# Correspondent

Erscheint  
Mittwochs u. Sonnabends.  
Sämmtliche Postanstalten  
nehmen  
Bestellungen an.

für

## Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben vom Leipziger Fortbildungsverein durch Richard Härtel.

Preis  
vierteljährlich 12½ Sgr.  
= 48 Kr. rh. = 66 Nkr. öst.  
Inserate  
pro Spalte 1 Sgr.

№. 75.

Mittwoch, den 21. September 1870.

8. Jahrgang.

### Rundschau.

Wir hatten nicht Unrecht, als wir die Umwandlung des französischen Kaiserreiches in eine Republik als ein Ereigniß bezeichneten, das vorläufig kein weiteres Interesse für uns haben könne. Die Sympathie, die man den regierenden Herren von einigen Seiten entgegenbrachte, war eine vorläufige Schwärmererei, die in Deutschland unüblich Staub aufwirbelte. Die Arbeiter in Paris werden verhaftet oder mindestens entwaffnet, und daß dies in dem gegenwärtigen Augenblicke geschieht, beweist, daß die provisorische Regierung incl. des „Socialisten“ Rochefort von den Arbeitern fast noch weniger wissen will, als die bisherigen Machthaber. Vielleicht ändert sich die Sachlage durch die zum 15. October einberufene constituirende Nationalversammlung, aber viel wird dabei auch nicht herauspringen, es ist vielmehr die Aufgabe der nächsten Zukunft, allen Gesellschaftsklassen zu ihren Rechten zu verhelfen. Die Nationalversammlung wird aus 750 Deputirten bestehen; dieselbe wird auf Grund des Wahlgesetzes vom 15. März 1849 einberufen. Dasselbe unterscheidet sich von dem napoleonischen Wahlgesetz für den gesetzgebenden Körper durch einige wesentliche Punkte. Da ist z. B. die Bestimmung, daß nicht in jeder Gemeinde, sondern nur am Hauptorte des Cantons abgestimmt wird, was die natürliche Folge hat, daß von der Bevölkerung der französischen Dörfer sich nur ein Bruchtheil zur Wahl einfindet, demnach die Städtebevölkerung der Gefahr der Majorisirung durch die Bauern weniger ausgesetzt ist. Eine wichtige Bestimmung ist die des Artikels 90, wonach jedes Departement einen einzigen großen Wahlbezirk bildet, so daß jeder Wähler so viele Deputirte zu wählen hat, als das betreffende Departement stellt. Auch die Militäirpersonen in activem Dienst sind wahlberechtigt. Die Deputirten beziehen Diäten. Aufgabe dieser Versammlung wird es sein, die Form der definitiven Regierung zu bestimmen und die Wahl der-

selben vorzunehmen. — In Paris fehlt es an Papier. Die „Histoire“ hat infolge dessen ihr Erscheinen eingestellt; die „Liberté“ unterhandelt mit anderen Blättern, um einen gemeinsamen Beschluß wegen Einschränkung des Formats auf ein halbes Blatt herbeizuführen. Das Erscheinen mehrerer neuer Blätter, wie des „Peuple souverain“, der „Commune de Paris“, der „Republique“, trägt zur Steigerung jener Schwierigkeiten noch bei. Ein großer Theil der Pariser Journale wird in Tours erscheinen, doch fehlt es an den nöthigen Druckereien.

Der Kronprinz von Preußen giebt in einem Aufsatze die Anregung zur Gründung einer Invaliden-Stiftung für Deutschland. Der Ausschuß der Victoria-National-Invaliden-Stiftung ist mit der Organisation beauftragt worden.

In Pragagenau ist dieser Tage das erste deutsche Blatt, ein amtlicher Generalanzeiger für das Generalgouvernement im Elsaß, erschienen. Hagenuau, mit 12,000 Einwohnern, hatte bisher nur eine einzige Buchdruckerei nebst Lithographie mit vier Arbeitern und gar keine Buchhandlung.

In Prag haben 600 Bäckergelesen Strike gemacht, nachdem die Meister die Forderung auf Erhöhung des Arbeitslohns und Abkürzung der Arbeitszeit abgelehnt hatten.

Die Herfürung der Stadt- und Seminarbibliothek in Straßburg beständig sich. Die Stadtbibliothek wird auf 200,000 Bände geschätzt und enthielt eine Menge von seltenen Werken, Manuscripten und Incunabeln, so u. A. 12,000 Handschriften, meistens die Landesgeschichte betreffend. Als eine Hauptzierde dieser Bibliothek wurden die 2000 Incunabeln betrachtet, deren älteste dem Jahre 1459 angehöret.

Sedan, die jüngst geschichtlich berühmte gewordene Stadt, hat für uns eine gewisse Bedeutung, indem dort im 17. Jahrhundert mit einer für damalige Zeit äußerst kleinen, von Jean Jeannon 1625 geschrittenen Schrift viele sehr niedliche und correcte, noch heute von Biblio-

philen geschätzte und theuer bezahlte Ausgaben gedruckt worden sind. Der Schriftgrad, fünf Pariser Punkte stark, hieß Sebanois; nachdem ihn aber Jacques Saleque auch geschritten, wurde der noch heute dafür gebräuchliche Name Parisienne eingeführt.

Wir entnehmen aus der „Typografia Italiana“ folgende Aufzeichnungen über die Zeit der Gründung und das Gedeihen der Cooperativ-Buchdruckereien: Jene in Mailand wurde im October 1865 mit einem Kapital von 2000 Lire gegründet und wies in ihrem letzten Rechenschaftsberichte einen Vermögensstand von 55,000 Lire aus; unter denselben Verhältnissen constituirte sich die in Lodi befindliche im Jahre 1868 und verfügt bereits über ein Kapital von 50,000 Lire; in diesem Geschäfte sind 30 Genossenschaftsmitglieder beschäftigt. Die typographische Gesellschaft von Venedig gründete mit ihrem Vereinsvermögen von kaum 2000 Lire und einem Credit von 4000 Lire im Jahre 1869 eine Buchdruckerei und erzielte in diesem ersten Jahre ihres Bestehens einen Nettogewinn von 1000 Lire; endlich jene in Bologna, ebenfalls mit dem Vereinsvermögen von 3000 Lire gegründet und seit Mai 1868 eröffnet, erhob sich in dieser kurzen Zeit auf den Werth von 35,000 Lire. Hierbei sind die Cooperativ-Druckereien zu Turin und Genua nicht mitgezählt, welche schon vor längerer Zeit gegründet wurden und wovon die erstere in andere Hände übergegangen zu sein scheint; von beiden sind keine genaueren Daten angeführt und wird bloß gesagt, daß sie bestens floriren. Die florentinische ist eben nach manchen Wandelungen Eigentum der typographischen Gesellschaft; wie aus Allem zu entnehmen, hat die bisherige Genossenschaft nicht die geeigneten Männer gefunden, welche die Uneinigkeit und Theilnahmlosigkeit mit Erfolg zu bekämpfen im Stande gewesen wären. (Vorw.)

Am 10. September o. fand die Preisvertheilung unter die Aussteller der „Internationalen Industrieausstellung zu Cassel“ statt. Für typographische Arbeiten, die überhaupt sehr schwach vertreten waren, wurde nur

### Briefe aus den russischen Ostseeprovinzen.

II.

a. Um die Bevölkerung in den baltischen und Ostseeprovinzen noch mehr zu charakterisiren, muß angeführt werden, daß die Deutschen hier die Herrschaft über die anderen Nationalitäten führen, und daß es zumal der Rittergutsbesitzer des platten Landes ist, der nicht nur Essen, Letten und Kuren, sondern auch die deutschen Einwohner in den Städten und Flecken als seine Söhne betrachtet und sie darnach behandelt.

Es ist nämlich zu beachten, daß die Leibeigenschaft in diesen Provinzen viel eher aufgehört hat, als im übrigen Rußland, freilich nicht auf Veranlassung der hiesigen Großen, sondern durch die Initiative der russischen Regierung. Dessenungeachtet hat diese Leibeigenschaft kaum den Namen nach aufgehört. Es sind nur erst ein paar Jahre nach der ergreifenden Katastrophe verfloßen, wo Hunderte von estnischen Bauern auf Befehl deutscher Gutsleute auf dem Marktplatz der Stadt Reval öffentlich ausgepeitscht wurden. Und was war der Grund zu dieser unmenschlichen Auspeitschung? Die Bauern hatten sich auf ihre vom Csesar und Kaiser ihnen garantierte Freiheit berufen.

Im Ganzen genommen ist dies Stück Land an der Ostseeküste ein Stück Mittelalter. Dies ist nämlich der Ausdruck der russischen Zeitungen, aber er ist wahr, und mögen die Organe der Ostseeprovinzen sich noch so sehr abmühen, das Gegentheil zu beweisen, es wird ihnen nicht gelingen, es kann ihnen nicht gelingen, denn wahr bleibt doch wahr und wo Thatfachen reden, müssen Worte schweigen.

Betrachten wir die hiesigen Culturverhältnisse ein wenig näher. Die Germanisirung des Landes ist auf das Raubritterthum und den deutschen Orden zurück-

zuführen. Die ursprünglich meist von Dänen und Schweden gegründeten Städte — Neval heißt heute noch in der estnischen Sprache Tallinna, d. h. die Stadt der Dänen — füllten sich infolge der Besitznahme des Landes durch deutsche Ritter mit Deutschen, blühten durch Handel und Gewerbe empor, hatten aber durch das raubgierige Ritterthum mehr zu leiden, als die deutschen Städte in Mutterland. Die Unterwerfung des Landes seitens Rußlands, der Einfluß der despotischen Regierung und vor Allem die Entfernung und die Abtrennung vom Mutterlande ließen das Deutschthum in den russischen Ostseeprovinzen nicht dieselben Fortschritte in der Cultur machen, wie Deutschland. Daß es aber auch in der neuesten Zeit noch so langsamen Schrittes sich vorwärts bewegt, daran trägt eben das Junkerthum die Schuld, von welchem die Städte in den meisten ihrer Bewohner abhängig sind. Mag die Civilisation hier noch so gewaltig anpochen, so lange es nur eben noch geht, wird sie zurückgedrängt. Und so sehen wir hier denn die auf's Grausame ausgeprägten Ständunterschiede und die Bewohner, in diese Stände getheilt, streng von einander gefondert. Wo in den Localitäten eines öffentlichen Hauses Bürger verkehren, da wird keinem Bauer der Zutritt erlaubt, und in gleicher Weise hat der Adel, die Kaufmannschaft, der Gewerbestand seine gesonderten Locale und sucht jede Vermischung zu vermeiden.

Neben diesem Ständewesen blühen die bei uns längst überwundenen Gilden und Zünfte, aber auch selbst die Gesetzgebung kennt ein adeliches Gericht, ein Stadtgericht und bauerliche Gerichte. Was die Rechtspflege selbst, die Handhabung derselben anlangt, so ist sie noch dieselbe, wie sie uns aus Beschreibungen vergangener Jahrhunderte vorgeföhrt wird. Das Halsseifen, der Pranger u. dgl. sind alltägliche Dinge, ebenso öffentliche Züchtigungen. Die Vollziehungen von Todesstrafen sind unstatthaft, weil

das griechische Christenthum dieselben nicht duldet und der Kaiser, als oberster Weltlicher, in vorkommenden Fällen von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch macht.

Wenden wir hin wo wir wollen, überall das Alte, bei uns längst Vergessene, von der Wissenschaft anfangend bis zur Landwirtschaft und zum Handwerk herab, in der Schule, in der Sprache (denn auch diese hat wenig Fortschritte gemacht, und man braucht nur dortige Zeitchriften zu lesen, um dies zu begreifen), im Umgang, im Bau, in der häuslichen Einrichtung zc. Die in Deutschland längst vergessenen Badstrüben mit ihren Badern und Badmüttern sind hier allbekannte Dinge und an eine Reform derselben kein Gedanke. Die Wissenschaft, zumal die Arzneikunde, geht ihren alten Schlandrian voll, trotz der deutschen Universität in Dorpat. Selbst das Aeußere der jungen Leute, welche sich der Wissenschaft widmen wollen, erinnert uns an die Zeit vor 200 Jahren und noch weiter zurück, denn die Gymnasialisten sind gezwungen, Mäntel zu tragen, wie dieselben bei den deutschen Schülern in längstvergangenen Zeiten Mode waren.

Eines aber kenne ich, was nicht zurückgelassen ist: die Putz- und Modeschick des weiblichen Geschlechtes. Der Haarbeutel, vulgo Schignon, die Crinoline in älterer und moderner Form, das Keilkleid u. s. w. waren hier weit eher von Paris eingeblüht, als in Deutschland.

Fortschritt macht kräftig und stark, Stillstand gebiert Faulniß und Tod. Daß dieser Satz ein richtiger ist, das kann man so recht in unserer Gegend wahrnehmen.

Ein gefelliges Leben in den Ostseeprovinzen darf man nicht erwarten, und ist ein solches vielleicht auch unter einzelner Familien Gebrauch, so wird der im Lande nicht geborene, vielmehr eingewanderte Deutsche doch stets davon ausgeschlossen. Der Deutsche aus dem

ein Preis zuerkannt: ein Ehrendiplom zweiter Klasse, und erhielten dasselbe die Herren Gebrüder Gottfelf in Kassel und zwar „für geschmackvolles Arrangement und saubere Ausführung der ausgezeichneten Buchdruckarbeiten in Schwarz und Farbendruck“.

## Productivgenossenschaften.

I.

Unsere Andeutungen über Productivgenossenschaften in Nr. 43, 44 und 46 haben mancherlei Ansetzungen erfahren. Obwohl wir ausdrücklich diese „Vorläufer“ als Experi- mente bezeichnete und die für den nächsten Buchdruckertag in Aussicht gestellte Unterbreitung dieser Grundzüge von der vorläufigen Zustimmung unserer Mitgliedschaften abhängig machten, spricht man schon von „Productivgenossenschaften des Verbandes“ als einer Thatsache. Diese Voraussetzung mag denn auch zum Theil die Beurtheilung etwas abgeschwächt haben.

Wir lesen z. B., daß die pecuniäre Gleichstellung des Geschäftsführers mit den Arbeitern die Entwicklung des Geschäfts verhindere. Nun haben wir aber von einer pecuniären Gleichstellung der Geschäftsführer gar nicht gesprochen, sondern nur von der socialen Gleichstellung, und es wird wol Niemand in Abrede stellen können, daß eine solche thatsächlich schon existirt, wenn sie auch, aber nur von den betreffenden Herren selbst, nicht immer anerkannt wird. Daß Jemand, der verhältnißmäßig mehr leistet, besser bezahlt wird, das ist selbstverständlich.

Ferner soll eine große Anzahl von Officinen die Interessen der Schiffenschaft wie des Berufes schädigen. Wir wollen zugeben, daß dies der Fall ist, denn nur dann läßt sich unter den heutigen Produktionsverhältnissen ein Geschäft machen, wenn man sich soviel wie möglich die Vorteile des Großbetriebes zu Nutzen macht. Aber das haben wir ja gerade gewollt, indem wir vorschlugen, daß zu nächst jeder Gewerband eine Druckerei gründen sollte, die unter einander in Verbindung treten. Wir betonten ausdrücklich, daß durch diese Verbindung die Möglichkeit gegeben sei, alle Arbeiten anfertigen zu können. Die Vorteile des Großbetriebes bestehen doch zum größten Theil darin, daß Jemand in Besitze der nöthigen technischen Hilfsmittel ist, mittelst deren er eine Arbeit billiger herzustellen vermag, als ein Anderer, dem diese Hilfsmittel abgehen. Wenn also zwanzig Druckereien, jede für sich, auf alle vorkommenden Arbeiten eingerichtet werden sollen, so kostet das 10—20 mal so viel, als wenn dieselben Druckereien unter sich eine Art Arbeitsteilung einführten, so daß die eine sich vorzugsweise zu Wertpapieren, die andere zu orientalischen Arbeiten u. s. w. einrichtet. Es ist das gar nichts Neues, in jeder größten Druckstadt könnte sich der Kritiker überzeugen, daß eine solche Arbeitsteilung bereits existirt. Die „Mittelmaßigkeit“ wird also vollständig ausgeglichen durch den gemeinschaftlichen Betrieb. Daß ein solches Unternehmen nicht über Nacht geschaffen werden kann, davon sind wir natürlich vollständig überzeugt und gerade deshalb bezeichneten wir diese Art Genossenschaften als Experimente, was sie in der That auch bei dem besten Willen auf viele Jahre bleiben werden.

Weiter heißt es (in den „Mittheilungen“ nämlich),

deutschen Mutterlande heißt hier kurzweg Ausländer und wird als solcher gefaßt, verachtet und verfolgt. Woher das kommt? das will ich gleich klarstellen. Der ausländische Deutsche wird in's Land gerufen, weil er geschickt, zuverlässig und solid ist — Eigenschaften, welche dem deutschen Offizierprovinzialen gänzlich abgehen, denn im Großen und Ganzen ist das hiesige Deutschthum ein gänzlich verkommenes; es ist durch und durch entfittlicht und sinkt daher immer tiefer, je mehr es sich von der russischen Nation und von den Eingeborenen absondert. Das Beispiel des Adels, welcher seine aus dem Blute der armen Landbevölkerung gepressten Reichthümer im Auslande verpraßt, wirkt auf den Bürger und Handwerker zurück. Von früher Jugend einem unsittlichen Leben nachhängend, verfällt er als Jüngling allen Lastern und tritt entwertet in das Mannesalter ein.

## Mannichfaltiges.

Dr. G. Hirth berechnet die deutschen Kriegskosten folgendermaßen: Kosten der militärischen Action Deutschlands 1250 Millionen Fr., die unmittelbaren Verluste 1230 Mill. Fr., Kriegsschädigung für die zurückerobernten Lande Elsaß und Lothringen, insbesondere Straßburg, 200 Mill. Fr., Summa Summarum 4930 Mill. Franken.

Das größte Wasserreservoir der Welt besitzt Newyork. Es ist das Crotonreservoir, welches 1029 Mill. Gallonen Wasser aufnimmt, dessen Oberfläche 96 Morgen groß ist und das über 2,000,000 Dollars gekostet hat. Es ist im Stande, die Stadt Newyork während dreißig Tagen ohne jeden neuen Zufluß mit Wasser zu versorgen.

daß man nicht erst Productivgenossenschaften zu gründen brauche, wenn man Unterstüßungs-, Ausbildungs- oder ähnliche Zwecke verfolgen wolle. Nun ja, man könnte das Geld direct zu diesen Zwecken hergeben. Da kommt aber ein gar merkwürdiges Facit heraus. Wenn Jemand hundert Thaler zu Unterstüßungszwecken hergiebt, so geschieht das doch ohne Zweifel unter der Bedingung, daß diese hundert Thaler zinsttragend angelegt werden und die Unterstüßung selbst nur von den Zinsen besritten wird, da im andern Falle die Unterstüßung kaum einen vorübergehenden Nutzen gewähren könnte. Wir tragen also unser Geld zu einem Privatmann oder dgl., dieser arbeitet damit und giebt von dem dadurch erzielten Profit einen Theil, und zwar den kleinsten, an die zu Unterstüßenden heraus. Wir haben also mit unseren hundert Thalern in erster Linie den Privatmann unterstüßt und erst der Rest kommt dem eigentlichen Zwecke zu Gute. Aus welchen Gründen sollen wir nicht Sorge tragen können, daß der ganze Profit unserm Zwecke zu Gute kommt?

Wir hatten in unseren Andeutungen gesagt, daß die ersparten Gelder ohne Zinsen zu Genossenschaftszwecken hergegeben werden sollen. Wir glauben selbst, daß man darauf nicht eingehen wird, aber das hat gar nichts zu bedeuten. Wenn Jemand jährlich 5 Thlr. spart, so hat er erst in 20 Jahren 100 Thaler. Gut, geben wir ihm die Zinsen. Er hat hiernach einen jährlichen Zuschuß von 5 Thaler — sage fünf Thaler — nach einer 20jährigen Beitragszeit. Ist dadurch etwa seine materielle Lage gebessert? Hätte es ihn, unter gewissen Umständen, vielleicht nicht weit mehr Nutzen gebracht, wenn er diese Groschen zu allgemeinen Zwecken opferte, da die Gesamtheit, 1000 Beteiligte vorausgesetzt, nicht mit 5, sondern mit 5000 Thlrn. rechnen konnte?

Nach den Bergedorfer Vorschlägen (Nr. 19 d. Bl.) würde es bei einer Beteiligung von 1200 Mitgliedern in zwölf Jahren möglich sein, 200—300 Gehilfen in Genossenschaftsdruckereien zu beschäftigen. Darauf sagt unser Kritiker: „In Schöpfungen von solchen Resultaten könne doch nicht die Lösung der Arbeiterfrage liegen.“ Wir behaupten dagegen, daß dies ein ganz günstiges Resultat wäre, wenn wir 20 Proc. unserer Mitglieder „eine erhöhte Einnahme“ verschaffen und nebenbei noch im Stande sind, für verschiedene andere Zwecke Geld flüssig zu halten. In den Invalidenklassen sind es nur 5 Proc., denen wir eine künftige Einnahme verschaffen; damit 5 Mann eine Unterstüßung von ca. 1½ Thlr. pro Woche im Invaliditätsfalle erhalten können, müssen 100 Mann jährlich auf Lebenszeit 3½ Thlr. steuern. Warum soll immer nur für die Invaliden und Todten gesorgt werden, können wir nicht auch einmal etwas für die Gesunden und Lebenden thun?

Damit haben wir die Hälfte des betreffenden Artikels erwähnt. Die zweite Hälfte bestätigt nach unserer Meinung das, was in der ersten widerlegt ist. Es wird von Ausbeutung der Arbeiter durch Genossenschaftsdruckereien gesprochen; der Kritiker meint, es trete hier das umgekehrte Verhältniß ein, insofern die in solchen Geschäften conditionirenden Arbeiter diejenigen ansuchten, deren Gelder in dem Geschäft arbeiten. Nach dieser Auffassung werden wir auch durch die Invaliden mittelst der Invalidenklassen, durch die Ab-

gebrannten mittelst der Feuerversicherungen u. s. w. ausgebeutet. Es scheint also, daß der Kritiker mit uns damit einverstanden ist, die Ausbeutung in jeder Form abzuschaffen, und das ist der Fall bei den von uns vorgeschlagenen Productivgenossenschaften. Will man auch diese Ausbeutung nennen, so stellt man sich auf den rein persönlichen Standpunkt, der bekanntlich alle Gegenseitigkeit aus der Welt schaffen will und unsere ganze gesellschaftliche Ordnung über den Haufen werfen muß. Das hat jener Kritiker doch wol nicht gewollt.

Daß es Aufgabe der heutigen Arbeiterbewegung ist, den Arbeiter aus der knechtischen Lage, aus der Hand in den Mund leben zu lassen, zu befreien, dem Arbeiter ein auskömmliches Dasein zu verschaffen, so viel, daß er sich noch etwas zurücklegen kann, daß er Geld in der Hand hat, sei es für einen Fall der Noth, sei es um dem Drucke des Arbeitgebers trotzen zu können, ferner darnach zu trachten, daß das Kapital, das sich immer mehr in den Händen Einzelner anzuhäuft, droht, diesen Händen entwunden und zu keinen Theilen in die Hände der Arbeiter gebracht werden muß — Alles das unterschreiben wir vollständig, nur können wir nicht begreifen, wie sich so etwas mit der Tendenz jenes Artikels verträgt. Doch werden wir schnell darüber aufgeklärt, daß obige Sätze ihre Existenz nur einer augenblicklichen Aufwallung zu verdanken hatten, denn weiter heißt es, daß nach unseren Vorschlägen das Geld den Händen der Arbeiter entwunden werden solle, um ein großes Kapital in einer Hand, in der des Verbandes, zu vereinigen. „Die blasse Furcht vor dem Kapital wirkt hier komisch“, sagt der Kritiker weiter oben bei Betrachtung unserer Behauptung, daß Derjenige, welcher sein Geld in Genossenschaften anlegt, um ein persönliches Geschäft zu machen, nothgedrungen den allgemeinen Standpunkt verlassen müsse. 100 Thaler machen den Arbeiter doch nicht zum Kapitalisten, ruft er aus, was wir gar nicht behauptet haben. Aber den Standpunkt des Kapitalisten kann so ein Hundertthalermann doch einnehmen? Weiß denn der Kritiker nicht, daß solche Leute, die an und für sich sehr wenig zu bedeuten haben, am meisten Lärm schlagen? So ein Hundertthaler-Kapitalist ist unter Umständen gefährlicher, als Jemand, der sein Geld nach Tausenden zählt. Doch um auf die Furcht zurückzukommen, so möchten wir ausrufen: Die Furcht vor dem Verbanne wirkt hier komisch! Ein wahrer Schmerzgeschrei ist es, wenn der Kritiker sagt: „Statt daß man allein darauf denken sollte, durch Gründung von Genossenschaften die Einnahme des Arbeiters zu erhöhen, sucht man in erster Reihe ängstlich nach einem Mittel, ihn für immer an die große Vereinigung zu fesseln, ohne zu bedenken, daß der Arbeiter am treuesten der Vereinigung anhängen wird, die ihm ein Besitztum verschafft hat, ein Kapital, das für ihn selbst und nicht für Andere arbeitet.“ Da haben wir's ja! Nur keine Stärkung des Verbandes, das ist das ABC dieser Art Kritiker.

Im nächsten Artikel besprechen wir einige andere Auslassungen und soll es uns freuen, wenn noch mehr Genossenschaftliches vom Stapel gelassen wird. Nur durch die angelegentlichste Besprechung können wir zu einem klaren Urtheil über diese wichtige Frage kommen.

Bureaukratischer Pöppel. Das Bayreuther Tagblatt berichtet folgendes schöne Stüchchen von Deament-Pedanterie. Die Expedition dieses Blattes erhielt vom Gericht in Erlangen eine Anzeige, betreffend den Nachlaß eines Fuhrmachers. Die Anzeige kostete 1 fl. 6 kr., da aber aus dem ganzen Nachlaß nicht so viel gelöst wurde, so sandte das Gericht nur 17½ kr., natürlich unfrankirt und in Milze ein, was 12 kr. Porto verursachte, und erbat sich Quittung. Wäre dazu Stempel-papier erforderlich gewesen, so hätte das Blatt das Vergulden gehabt, ½ kr. darauf zu zahlen und Papier und Milze gratis zu liefern.

Condensirte Milch, deren Verbrauch sich bei uns noch nicht einzubürgern vermag, findet in America bereits reichliche Verwendung. Das statistische Bureau in Newyork giebt an, daß der Gesamtwerth der vom Hafen in Newyork im Jahre 1869 exportirten condensirten Milch sich auf 79,652 Dollars belaufen hat, wovon für 21,370 Doll. nach England und für 14,900 Doll. nach Australien, das Uebrige nach den Staaten von Colombia, nach China, Brasilien, Cuba, Britisch-Westindien und Dänisch-Westindien gegangen ist.

Das Lebensversicherungs-Geschäft in America gewinnt mit jedem Jahre an Umfang. Am 1. Januar d. J. bestanden in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 72 Lebensversicherungs-Anstalten, welche Policen über eine Versicherungssumme von beinahe 2000 Mill. Doll. ausgestellt hatten. Der Höhe der Versicherungssumme nach ist die Reihenfolge der größeren Gesellschaften folgende: „Mutual“, Newyork mit 237 Mill. Dollars auf 68,118 Policen (1842 entstanden); „Connecticut Mutual“, Hartford mit 177 Mill. Dollars auf 57,049 Policen (1846, entstanden); „Equitable“, Newyork (1859)

mit 134 Mill. Dollars auf 33,478 Policen; „Mutual Benefit“, Newyork (1845) mit 130 Mill. Dollars auf 36,326 Policen; „Aetna“, Hartford (1850) mit 108 Mill. Dollars auf 43,194 Policen; „Newyork“, Newyork (1843) mit 102 Mill. Doll. auf 33,145 Policen. Nun folgen 11 Gesellschaften mit Summen von 100 Millionen bis zu 30 Mill.; dann 7 Gesellschaften zwischen 30 und 20 Mill.; zwischen 20 und 15 Mill. 4 Gesellschaften; bis herab auf 10 Mill. 5 Gesellschaften; bis auf 5 Mill. 12 Gesellschaften. Die übrigen 27 Gesellschaften, größtentheils erst 1868 und 69 begründet, haben unter 5 Millionen. — Im J. 1869 allein wurden insgesamt 243,260 neue Policen über 632 Mill. Dollars ausgestellt; davon allein die „Equitable“ 13,073 über 50 Mill. Dollars; 21 Gesellschaften kamen über je 10 Mill. Dollars Versicherungssumme.

Die Unfallversicherung in America ist theilweise noch bedeutender als die Lebensversicherung, was bei der Reichfertigkeit amerikanischer Unternehmungen nicht Wunder nehmen kann. Ueber die Bedeutung und Ausbreitung derselben geben folgende Ziffern die beste Auskunft. Die größte Lebensversicherungsgesellschaft in Illinois zeichnete im verflossenen Jahre 2095 Policen, während die Unfallversicherungsgesellschaft „Travellers Life and Accident“ deren 2177 ausstellte. Die größte Versicherungssumme unter den Lebensversicherungsgesellschaften betrug 4,340,000 Dollars, während die genannte Unfallversicherungsgesellschaft 6,980,000 Dollars abschloß, ein selbst für amerikanische Verhältnisse auffallend bedeutendes Resultat.

Dieckens, der Verfasser von „Vog“. Eine französische Zeitung theilte kürzlich ihren Lesern als Neuigkeit mit, daß seelen Dieckens gestorben sei, „der berühmte Verfasser von Vog“.

# Die Leihhausfrage.

(Aus der Deutschen Industrie-Zeitung.)

(Schluß.)

Heute sind mehre Jahreshunderte vorüber, der Kampf der Mönche hat sich übertragen auf Franciscaner und Dominicaner in Frack und Hut ohne künstliche Konjur und ich will sie zunächst vor den geehrten Lesern zu Wort kommen lassen. Die Partei „fikt“ sagt:

„Die Leihhäuser helfen der bedrängten Familie mit einem Darlehen zu billigen Zinssätzen, so daß die vorübergehende Noth dadurch überbrückt wird und die Familie nicht nur ihren Nahrungsstand behält, sondern auch die moralische Kraft, sich nun wieder mit doppelter Energie aufzuheben. Dem das Leihhaus schon ihr Ohrgefühl, die Familie braucht nicht um Almosen anzusprechen. Die Verfallstücke, selbst wenn sie verfallen, lassen sich wieder erlösen. Die bewegliche Habe ist ja an sich ein gesparter Nothpfennig. Die Leihhäuser sind also nicht nur nicht schädlich, sondern müßten sogar, wenn möglich, in allen Städten errichtet werden, um das schädliche Privat-Leihgewerbe zu verdrängen.“

Die heutigen, sozusagen, „Dominicaner“ behaupten: „Die Absicht der Leihhäuser ist gut, wird aber in der Praxis nicht erreicht. Der auf einige Verfallstücke — Krone haben keine Juwelen — gegebene Betrag ist so gering, daß die Verarmung da, wo also schon das Leihhaus aufgesucht werden muß, meist schon so weit vorgeschritten ist, daß auch das Leihhaus wenig mehr helfen kann. Die Schamhaften bedienen sich ohnehin der Mittelspersonen. Die weit überwiegende Menge der Leihhauscandidate sind nicht unverschuldet Verarmte, sondern Leichtsinrige. Denn nach der Erfahrung findet die höchste Fluth der gegen das Leihhaus andringenden Pfänder in der Zeit der Volksfeste statt, besonders zur Fastenzeit. Die Winterfeste werden bei Beginn der warmen Periode massenhaft auf's Leihhaus geschafft. Diebe und Schler benutzen notorisch das Institut zum Loswerden der gestohlenen Sachen.“

So die Parteien für und wider. Die Wissenschaft und Erfahrung sagt hierzu Folgendes: Es ist unzweifelhaft, daß die Institute hervorgegangen sind aus den mittelalterlichen Creditverhältnissen. Man wollte also ursprünglich nur unverschuldet Verarmten oder in vorübergehender Noth Verarmten helfen. In den unteren Klassen dauern die mittelalterlichen Creditverhältnisse gewissermaßen heute noch fort: es mangelt den Kapitallosen an Credit. Da diese Klassen wenig zu rechnen pflegen, so unterliegen sie allerdings stets der Gefahr, daß sie der Ausbeutung durch übermäßige Zinsen („Wucherzinsen“) verfallen. In dieser Beziehung hat ein Leihhaus der Commune eben den Vortheil, daß es zu mäßigen Zinssätzen in offener, redlicher Weise klare Darlehensbedingungen stellt. Der oft vorkommende private Betrug um das Pfand selbst durch Aufrechnung der Zinsen, Zinneszinsen, Prolongationsgebühren &c. ist hier ausgeschlossen. In das vom Publikum schon mit Verdacht betrachtete Privatwucherergewerbe drängen sich gerade unter dem Einflusse dieser Unbilligkeit oft überbelemmte Personen. Andererseits weiß ich aus meiner feilern criminaljuristischen Thätigkeit, daß die Leihhäuser vielfach dazu benutzt werden, die gestohlenen Sachen abzusetzen, um sie den polizeilichen Nachforschern und Revindication zu entziehen, namentlich bei Hefen, während ein streng controlirtes Privatwucherergewerbe nicht nur nicht schädlich ist, sondern der Polizei sogar höchst wichtige Dienste leistet.

Die niederen Klassen haben auch das mittelalterliche Moment noch bis heute an sich, daß sie sehr selten zu productiven Zwecken leihen, ja daß das an sich geringe Darlehen sofort aufgezehrt wird, ganz abgesehen von der überwiegenden Menge leichtsinniger Menschen, die zu irgend einem Genuß und Vergnügen einige Halber Geld brauchen. Die Schulze-Debitsch'schen Genossenschaften haben dem Kleingewerbe eine eminent wichtige Zukunftsaussicht für productiven Credit eröffnet, den unproductiven Credit schon bedeutend hierdurch eingedämmt und für die Zukunft bleibt mir die Frage, ob es auch Mittel und Wege giebt, den untersten Volksklassen, und zwar auch nur der tüchtigen Minorität, persönlich Credit zu schaffen. Es liegt auf der Hand, daß das Leihhaus die Leichtsinningen nicht nur unterstützt, sondern auch vermehrt. Man sehe in das innere Leben der Dörfer. Wie wenig kommt hier das Versehen vor! Man hilft sich eben, zwar auch nur mühselig, aber man bleibt auf dem gesünderen Wege!

Daß der Leihverkehr weder Sache der Gemeinde noch des Staates ist, wissen wir Alle. Ein Leihhaus erwirkt ebenso die Ausbildung eines gesunden Privat-Credit-systems, wie die städtischen Sparkassen die Entwicklung eines gesunden Bankwesens bezügeln. Wenn es sich also entweder um Begründung eines neuen oder Beseitigung eines alten Leihhauses handelt, werden wir fragen müssen: Sind die Verkehrsverhältnisse am Orte so entwickelt, daß, wie schon in vielen Städten geschehen ist, die Privatindustrie dies besser unternimmt? Wo die Entwicklung so weit vorgeschritten ist, werden wir stets für Abschaffung alter und gegen Begründung neuer Leihhäuser uns zu erklären haben. Nur muß das Privat-

Leihgewerbe streng controlirt werden, weil hier das sehr ernste sicherheitspolizeiliche Interesse in Frage kommt. Die Phrase, daß dies der Gewerbefreiheit zuwiderlaufe, ist weiter nicht zu berücksichtigen.

Wo also noch sehr unentwickelte wirtschaftliche Verhältnisse stattfinden, kann ein Leihhaus neben dem vielen Schaden, den es anrichtet, auch sein Gutes haben. Wir werden aber in nicht langer Zeit dahin gelangt sein, daß die Privatindustrie überall leicht zur Uebernahme dieser Arbeitsbranche aufzurufen ist. Sie wird dann nur anzuhalten sein, ihre Zinssätze genau und klar vor der Deffentlichkeit darzulegen und einzuhalten. **Jul. Fröhlich.**

## Ueber Baarzahlen und Borgen

schreibt der „Consumverein“: Zu den wohlthätigsten wirtschaftlichen Reformen, welche die Consumvereine einzuführen vermögen, gehört die Abschaffung des Borgens beim Einkauf der Lebensbedürfnisse und die Einführung des Systems der Baarzahlung.

Noch immer giebt es eine Anzahl von Vereinen in Deutschland, welche sich nicht dazu entschließen können, das System der Baarzahlung einzuführen und doch gehört dies mit zu den wesentlichsten Reformen, welche durch unsere Vereine im Kleinhandel eingeführt werden sollen.

Die Luftste des Borgens ist im Kleinverkehr in Deutschland so eingedrungen, daß dies mit ein Hauptgrund der allgemeinen Vertheuerung ist, unter welcher wir gegenwärtig zu leiden haben. Nicht allein Diejenigen sind gewohnt zu borgen, denen es an nöthigen Gelde fehlt, sondern gerade am meisten Diejenigen, von welchen man es am wenigsten erwarten sollte. Der Rentier und Kapitalist geht mit dem Beispiel voran, da darf es kaum Wunder nehmen, daß auch der Arbeiter häufig borgt, so viel er nur kann und, wenn es nicht anders geht, wenigstens von einem Tagstage zum andern.

Der Kunde bestelt seine Kleider beim Schneider und statt ihn gleich zu bezahlen, bleibt er das Geld ein halbes Jahr, ein Jahr oder noch länger schuldig; der Schneider seinerseits bleibt wieder das Tuch beim Tuchhändler schuldig und dieser muß beim Fabrikanten borgen. Wie beim Schneider, geht es beim Schuster, Schreiner, Bäcker, Kaufmann und so fort. Und was ist die Folge davon? Der Tuchfabrikant, welcher erst nach langer Zeit vom Tuchhändler sein Geld zurück erhält, rechnet natürlich in Preise, den er verlangt, die Zinsen und zwar nicht zu 5 Proc., sondern wie das Kapital in seiner Fabrik überhaupt Zinsen trägt, zu 10, 15 oder 20 Proc. Der Tuchhändler, der sein Tuch um so viel theurer bezahlen mußte, schlägt auch hierauf wieder seinen Gewinn und zwar einen um so höhern, je langsamer der Umsatz in seinem Geschäfte ist, und ebenso macht es schließlich der Schneider. Wenn dann endlich der Kunde den Rock bezahlt, so zahlt er zwar keine Zinsen, aber ohne es zu wissen, entrichtet er doch die allertheuersten Zinsen, indem durch diese verkehrte Einrichtung die Preise aller Waaren auf's höchste gesteigert sind.

Ist es denn nicht eine Verfehrtheit sonder Gleichen, wenn heute der Kapitalist dem Kaufmann und Handwerker so lange Geld schuldig bleibt? Naturgemäß wäre es, wenn Derjenige, welcher Kapitalien im Ueberflusse hat, diesen seinen Ueberflusse der Industrie dienstbar machte. Heute tritt aber gerade das Umgekehrte ein. Der Millionär borgt bei seinem Schuster und Schneider, die selbst oft nicht wissen, wie sie das Nöthigste zusammenzutreiben sollen, und die dann oft unter den ungünstigsten Bedingungen selbst Schulden machen müssen.

Nicht allein diese Zinsen muß das Publikum bezahlen, sondern auch noch das, daß durch das Borgensystem eine gewisse Unsicherheit im ganzen Geschäftsverkehr entsteht, gegen welche sich der Kaufmann und Handwerker schützen muß. Unter denen, welche borgen, ist immer eine gewisse Anzahl, welche schließlich gar nicht bezahlen. Um sich nur gegen diese Verluste zu decken, werden die Preise um ein Entsprechendes höher gestellt und so muß schließlich Derjenige, welcher pünktlich zahlt, auch für Diejenigen mitzahlen, welche ihren Verpflichtungen nicht nachkommen.

Weißt so Alles darauf hin, wie groß die Mißstände des jetzt üblichen Borgensystems sind, so ist doch noch die allergeringste Wirkung desselben diejenige, die es auf die Privathaushaltung ausübt. Durch das Borgen wird die Ueberflucht in der Haushaltung ungemein erschwert; man weiß nicht mehr, stehen die Ausgaben mit den Einnahmen im rechten Einklang. Unvermerkt wachsen die Schulden an, und ehe man sich dessen versieht, sind sie derart, daß man sie nicht mehr bewältigen kann. Die alte Erfahrung, daß, wenn einmal in Schulden steckt, immer tiefer hineinsinkt, bewährt sich jeden Tag auf's Neue. Ist aber einmal die Haushaltung in Unordnung gerathen, dann zeigen sich in ihrem Gesolge alle jene schlimmen Eigenschaften und Zustände, welche eine ungeordnete Wirtschaft kennzeichnen; moralisch und physisch geräth die Familie nur zu leicht immer mehr in Verfall. Und je geringer das Einkommen

ist, über das Einer verfügt, um so schwerer wird es für Jeden, sich den Folgen des Schuldennachens zu entziehen.

## Correspondenzen.

Berlin, 14. September. (Vereinsbericht.) Herr Dr. P. hielt einen Vortrag „Aus der Geschichte der Staatsziehung“. Beginnend mit einer Definition des Begriffes der Erziehung, ging der Herr Vortragende näher darauf ein, was unter Erziehungsmittel und Erziehungszweck zu verstehen sei. Demnach folgte eine Untersuchung über die Verschiedenheit in der Auffassung des Erziehungszweckes im jüdischen, antiken (griechischen und römischen) und germanischen Staatswesen. Meiner verweilte namentlich längere Zeit bei der Erläuterung der griechischen Auffassung, die in Aristoteles' und Plato's Schriften niedergelegt sei und die sich in dem Satze zusammenfassen lasse, daß die Erziehung der Bürger für den Staat durch den Staat zu geschehen habe. Der Familie sei nur ein sehr geringer Antheil an der Erziehung eingeräumt worden, indem der Staat fast ausschließlich das Recht, seine Bürger zu erziehen, für sich in Anspruch genommen habe, und zwar aus dem Grunde, damit Bürger herangebildet würden, die den Ansprüchen, welche das griechische Staatswesen an dieselben stellte, entsprechen hätten. Die griechische Bildung sei, was Körper und Geist betreffe, als eine harmonische zu bezeichnen u. s. w. Bei den Römern sei dies aber nicht in dem Maße der Fall gewesen, weil bei ihnen die Erziehung vorzugsweise darauf hingearbeitet habe, wahrhafte, also körperlich starke und abgehärtete Bürger heranzubilden u. s. w. — Nachdem Redner noch die im Mittelalter herrschende Auffassung der Erziehung besprochen, die Ansichten Luther's entwickelt, wurde hervorgehoben, daß die Neuzeit in Betreff der Erziehung sich mehr und mehr von der griechischen Auffassung entfernte habe, indem die Entwicklung aller der einzelnen Individuen eigentümlichen Fähigkeiten in's Auge gefaßt werde. Der Herr Vortragende erwähnt der Verdienste Pestalozzi's um die Erziehung, des großen Einflusses Fichte's auf dieselbe in nationaler Beziehung und schließt seinen Vortrag unter lebhaftem Beifall der Versammlung. — Den nächsten Gegenstand der Tagesordnung bildete der durch den Kassirer verlesene Redenschaftsbericht für das III. Quartal (vom 1. Juni bis 31. August). Wir entnehmen demselben Folgendes: Die Einnahme betrug an Beiträgen, Zinsen &c. 1173 Thlr. 12 Sgr., die Ausgabe 1072 Thlr. 1 Sgr. 9 Pf.; an Unterhaltungen an Conditionslose wurden veranlagt 128 Thlr., die ordentlichen Ausgaben betragen 224 Thlr. 6 Sgr. 9 Pf., an Viaticum wurde in zehn Wochen (vom 1. Juli bis 31. August) an 107 Durchreisende 147 Thlr. 10 Sgr. gezahlt. Es haben demgemäß durchschnittlich 10,7 Reisende wöchentlich Viaticum erhalten. An Krankenunterhaltungen wurden in 13 Wochen 543 Thlr. 15 Sgr., mithin wöchentlich durchschnittlich 41 Thlr. 25 Sgr. gezahlt. Die Unterhaltungen auf Verbandsconto betragen 29 Thlr. Der Beitrag des Vereins zum Deutschen Buchdrucker-Verbande für die Monate April, Mai und Juni (zusammen für 3097 Mitglieder à 1 Sgr. pro Monat) betrug 103 Thlr. 7 Sgr. Unter Hinterechnung des Bestandes vom vorigen (II.) Quartal im Betrage von 1105 Thlr. 15 Sgr. zu der Einnahme von 1173 Thlr. 12 Sgr. ergibt sich die Summe von 2278 Thlr. 27 Sgr. Hieron abgerechnet die Ausgaben des letzten Quartals im Betrage von 1072 Thlr. 1 Sgr. 9 Pf., verbleibt ein Bestand von 1206 Thlr. 25 Sgr. 3 Pf.; im Vergleich mit dem Bestande des vorigen Quartals ein Mehr von 101 Thlr. 10 Sgr. 3 Pf. — Nach Verlesung des Berichtes erfolgte die Wahl von 3 Revisionscomitoren und die Beantwortung einiger Fragen. Schluß der Sitzung Nachts 12 Uhr.

Berlin, 14. Septbr. In Vervollständigung unseres Artikels über die im Kriege gegen Frankreich gebliebenen Collegen theilen wir mit, daß wir in der Person des Herrn Julius Janowski (Sittenfeld'sche Officin), der als U.-Officier im Brandenburgischen Infanterieregiment Nr. 60 in der Schlacht bei Gravelotte den Tod gefunden, ein weiteres Opfer dieses Krieges aufrichtig betrauern.

\* Leipzig, 16. September. (Vereinsbericht.) Statt der gewöhnlichen Vereinsversammlung fand am letzten Freitag eine Delegirtenversammlung befaßt einer Besprechung über das durch das Genossenschaftsgericht unbeanstandete Statut statt. Nachdem Herr Härtel in sehr eingehender Weise das Entstehen des Statuts erläutert, auch die Ursachen erwähnt, weshalb dasselbe nicht schon früher in Kraft treten konnte, war man fast allseitig der Ansicht, daß heute Abend auf eine spezielle Besprechung resp. Aenderung verzichtet werden müsse, da die als Manuscript gedruckten Exemplare zu spät in die Hände der Mitglieder gelangt seien, und daher noch eine Delegirtenversammlung ausubernehmen sei. Es wurde dazu Mittwoch Abend bestimmt. Man beschäftigte sich aber trotzdem noch mit verschiedenen Paragraphe, um den einzelnen Delegirten Gelegenheit zu geben, in ihren Kreisen möglichst viele Meinungen darüber einzubringen,

um sie dann in der nächsten Delegirtenversammlung vorzubringen. Hiernach fand die Aufstellung einer Candidatenliste statt und soll selbige am nächsten Montag nebst den Wahlszetteln den Mitgliedern zugestellt und am Donnerstag darauf wieder abgeholt werden, damit das Wahleresultat in der Tags darauf stattfindenden Generalversammlung bekannt gemacht werden kann. Damit schloß die heutige Versammlung. — In Nr. 72 d. Bl. ist ein Artikel des Herrn Schön an Herrn Mancke enthalten, der in Etwas widerlegt werden muß, als darin u. A. gesagt ist, daß Ersterer aus glaubwürdiger Quelle erfahren haben will, der jetzige Berichtserfasser des Vereins sei von gewisser Seite zu beeinflussen versucht und auch wirklich beeinflusst worden. Das ist einfach unwar. Wenn es hin und wieder vorgekommen, daß sich ein Fehler in der Berichterstattung eingeschlichen, so ist dies, wenn der Fehler zugestanden, verzeihlich. Es ist allerdings bedauerlich, daß der vorliegende Fall spaltenlange Auseinandersetzungen in diesem Blatte zur Folge hatte, die lediglich einer falschen Ausdrucksweise des Berichtserfassers zuzuschreiben sind, und es soll möglichst darauf Bedacht genommen werden, daß in der Folge Dergleichen nicht wieder vorkomme. Sollte es aber wieder vorkommen, so ist es einfach als ein Versehen anzunehmen, denn „Irren ist menschlich“. Eine Beeinflussung von irgend welcher Seite hat noch nicht

stattgefunden und wird jedenfalls auch ferner nicht stattfinden. Ferner sei noch erklärt, daß die in dem fraglichen Artikel angezogene Notiz, nach welcher sich mehrere Vereinsmitglieder in fortwährendem Conflict mit den Verbandsbestrebungen befänden, nicht von dem derzeitigen Berichtserfasser herrührt. Es ist dies allerdings nicht behauptet, kann aber nach der Fassung immerhin angenommen werden.

### Gestorben.

Leipzig. Am 14. September der Seher Carl Albert Hensel aus Elbing, 21 Jahre alt.

Stuttgart. Am 2. September in der Schlacht bei Sedan das Mitglied des Verbandes und des hiesigen Unterstützungsvereins für Buchdrucker und Schriftgießer, der Seher Wilhelm Burger aus Bayreuth, Lieutenant im 7. bayerischen Infanterieregiment, durch 2 Kugeln in die Brust getroffen. Der Gefallene war der Sohn des Buchdruckereibesizers Burger in Bayreuth, ein braver, ehrenwerther Colleague! — Am 15. September der Seher Hermann Sauter aus Albronn, 19 Jahre alt, an Schwindsucht.

### Quittung über Verbandsbeiträge.

Ordentliche Beiträge.

Hannover. 2. Qu. 1870: Hannover 18 Thlr. 18 Sgr., Hildesheim 2 Thlr., Göttingen 1 Thlr., Lüneburg 18 Sgr., Dannenberg, Einbeck u. Herrmannsburg je 9 Sgr., Lichow 6 Sgr., Gelle 4 Sgr., Giffhorn und Osterode je 3 Sgr. = 23 Thlr. 19 Sgr.  
Saalgau. 2. Qu. 1870: Halle 5 Thlr. 5 Sgr., Dessau-Zerbst 1 Thlr. 7 Sgr., Cöthen 19 Sgr., Weissenfels 21 Sgr., Döben 18 Sgr., Merseburg 9 Sgr., Herzberg 1½ Sgr. = 8 Thlr. 20½ Sgr.

Verbands-Invalidenkasse.

Saalgau. 2. Qu. 1870: Halle 1 Thlr. 9 Sgr. Leipzig, 11. September 1870. G. Lamm.

### Briefkasten.

Verband. S. in Dresden: Mit Ihrer Auffassung über Wieder-  
aufnahme einverstanden.  
Redaction. G. in Berlin: Dem einen würde eine ganze  
Reihe anderer nachfolgen, deshalb sind wir leider nicht im Stande,  
Ihren Wunsch nachzukommen.  
Expedition. E. G. in Berlin: Sie wollen gef. daß durch die  
veränderte Expeditionsweise entstehende Porto gelegentlich einfinden.  
— E. B. in Bochum: Erhalten.

## Anzeigen.

### Bekanntmachung.

Der Seher Carl Delamund aus Leipzig wird hiermit aufgefordert, seinen Verbindlichkeiten gegen die Kranken- und Reise-Unterstützungskasse nachzukommen. Gleichzeitig werden die Gau- und Ortsvorseher ersucht, dieselben beim Viaticum seine Verbands-Legitimation abzuschreiben, da selbiger ausgetreten ist. [264] Erfurt. W. Koose, Kassirer.

Eine kleine gebrauchte

### Druckerei = Einrichtung,

mit Handpresse, wird billig abgegeben. Offerten unter H. W. 16 besorgt die Exped. d. Bl. [216]

Eine gute eiserne Buchdruckhandpresse ist billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition der „Zeitung für Buchdrucker“, Neubadnig = Leipzig, Leipzigerstr. 4. [263]

Eine noch gut erhaltene Holzpresse mit Zubehör, sowie eine Partie fast neuer Titelschriften aus der Gießerei von G. Scheller in Leipzig, sind billig zu verkaufen. Offerten erbittet [267] G. Roy, Buchdruckereibesitzer in Nordhausen.

### Compagnon = Gesuch.

Ein Theilnehmer zu einer Buchdruckerei (sichere Arbeit für zwei Maschinen) mit einer Einlage von 600 bis 1000 Thlr., wird zum 1. October gesucht. Adressen sub F. W. H. # 46 in der Exped. d. Bl. niederezuliegen. [246]

### Geschäftsführer gesucht.

Zur Leitung einer Buchdruckerei in der Provinz Hannover wird unter günstigen Bedingungen zum sofortigen Antritt ein tüchtiger, mit der Buchführung und Correspondenz vertrauter, im Accidenzfach und Annoncenwesen erfahrener Buchdrucker gesucht, welcher befähigt ist, die Redaction und Expedition eines zwei Mal wöchentlich erscheinenden Blattes selbstständig zu übernehmen. Gefällige Offerten werden unter G. K. 69 durch die Expedition d. Bl. erbeten. [269]

### Maschinenmeister = Gesuch.

Für ein kleines Geschäft in Baden wird ein im Tabellen- und Accidenzdruck erfahrener Maschinenmeister gesucht. Derselbe hat zwei mit Dampf betriebene Schnellpressen zu versehen und die Dampfmaschine zu bedienenden. Der Eintritt könnte sofort oder auch etwas später geschehen. Franco-Offerten werden unter Chiffre K. W. 68 durch die Exped. d. Bl. befördert. [268]

Ein wirklich tüchtiger und brauchbarer Maschinenmeister wird für eine Buchdruckerei in Nordendland unter günstigen Bedingungen gesucht. Die Stelle ist bei befriedigenden Leistungen eine dauernde. Anmeldungen, möglichst mit Zeugnissen versehen, werden unter V. Z. 1025 durch die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin oder Leipzig erbeten. [251]

Ein militairfreier, tüchtiger Accidenzdrucker findet gegen 4 Thlr. wöchentliches Gehalt sofort dauernde Condition bei F. Strüwing in Landsberg a. W. [245]

### Ein tüchtiger Maschinenmeister,

Nichtverbandsmitglied, der im Druck von Accidenzen bewandert ist, kann sofort dauernde und angenehme Condition erhalten. Franco-Offerten sub L. Z. 254 befördert die Annoncen-Expedition von G. L. Danne & Co. in Frankfurt a. M. [259]

Ein praktisch und theoretisch gebildeter Buchdrucker, oder das preuß. Buchdruckerexamen absolviert, mehre Jahre selbstständig ein Geschäft geführt, sucht unter bescheidenen Ansprüchen anderweitige Stellung als Factor oder Geschäftsführer. Offerten unter A. 70 befördert die Exped. d. Bl. [270]

### Als Factor

oder Accidenzseher sucht Stelle ein tüchtiger Buchdrucker, welcher die besten Zeugnisse aufweisen kann. Offerten unter A. R. 74 befördert die Exped. d. Bl. [274]

### Ein Schweizerdegen

findet sofort dauernde und angenehme Stelle bei [275] F. Rahm in Frankenberg (Kurhessen).

Ein junger, jedoch erfahrener Accidenzseher, welcher die Leitung einer Buchdruckerei selbstständig übernehmen kann, wünscht zum 1. resp. 15. October seine jetzige Stellung zu verändern. Gef. Offerten erbittet man sub A. B. 17 poste restante Wismar. [232]

Ein Schweizerdegen für eine Buchdruckerei in Rheinpreußen gesucht. Anträge sub T. M. # 35 befördert die Exped. d. Bl. [235]

### Schriftseher,

ein gewandter, im Zeitungs-, Werk-, Accidenz-, wie auch im griechischen und französischen Satz bewandert, sucht anderweitige Condition. Gef. Anträge wollen bald gerichtet werden an [273] Carl Schreffold, Schriftseher in Laupheim (Württemberg).

Ein Seher, in allen vorkommenden Arbeiten erfahren, sucht in einer mittlern Druckerei Condition. Offerten sub D. E. 72 befördert die Exped. d. Bl. [272]

Ein junger, gewandter Schriftseher sucht in einer mittlern Druckerei Condition, wo er Gelegenheit hätte, sich an der Maschine gründlich auszubilden. Derselbe ist in allen Seherarbeiten bewandert. Geehrte Principale, so darauf reflectiren, werden gebeten, ihre Adr. sub E. N. 71 der Exped. d. Bl. einzusenden. [271]

Ein im Werk- und Accidenzdruck erfahrener

### Maschinenmeister

sucht baldigst Condition. Gef. Offerten unter A. F. poste restante B romberg. [266]

Ein in der Papierstereotypie vollkommen vertrauter Mann kann sofort dauernde und angenehme Condition erhalten. Franco-Offerten sub L. Z. 254 befördert die Annoncen-Expedition von G. L. Danne & Co. in Frankfurt a. M. [258]

Die Herren C. Feiner, G. Glattke (Seher) und L. Thier (Drucker) werden hierdurch aufgefordert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen. Weitere Schritte vorbehalten. [16] Gottha. F. Schiffler.

Der Seher Carl Drlamund aus Leipzig, Sohn des Decorationsmalers Drlamund in Leipzig, Roblenstraße, verschwand heimlicher Weise mit Hinterlassung bedeutender Schulden gegen den Principal, Collegen, Waschfrau und einen armen Soldaten (letzterem mit 5½ Thlr. für einen Civilanzug). Indem wir vor diesem Schwindler warnen, fordern wir alle Collegen, welchen der Aufenthaltort des Carl Drlamund bekannt ist, hiernit auf, uns selbigen mitzutheilen, damit wir weitere Schritte thun können. Erfurt, den 15. September 1870.

Die Collegen der Ohlenroth'schen Buchdruckerei. [265] (Adresse: Factor Rudolph Baumann das.)

### Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei in Berlin

empfehle zur Einrichtung neuer Buchdruckereien die beliebten May und Bauer'schen Fraktur- und Antiqua-Schriften, geschmackvolle Einfassungen und die modernsten Zier- und Titelschriften in großer Auswahl. Pariser (Didot'sches) System und niedrige Höhe. [25]

### Buchdruck = Walzenmassenfabrik

von Friedrich August Rischke, Maschinenmeister, Leipzig (Reudnitz) Leipziger Straße Nr. 4. [23]

Die

### Fabrik für Buchdruckerei-Utensilien

von F. G. Roth, Tischlermeister, Leipzig, Lange Straße Nr. 9, liefert vollständige Einrichtungen für alle im Fache der Typographie arbeitende Etablissements in nur solider, billiger Ausführung. [24]

### Fortbildungsverein Leipzig.

Mittwoch, den 21. September: 2. Delegirtenversammlung im Vereinslocale, Thalstraße 12.

### Fortbildungs- und Unterstützungsverein

für Buchdrucker und Schriftgießer zu Leipzig. Freitag, den 23. September, Abends punkt 8 Uhr, im Pantheon:

### Constituierende Generalversammlung.

Tagesordnung: 1) Wahl des Vorstandes und der Revisionscommission. 2) Festsetzung der Remuneration des Vorstandes. 3) Festsetzung der wöchentlichen Beiträge für das nächste Geschäftsjahr. 4) Außerkraftsetzung der §§ 119—123.

Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte des Fortbildungsvereins gestattet.

Für das Gütlichungscomité: Richard Härtel, Vors.